

**Freundschaft. I. Griechisch-hellenistisch u. im Neuen Testament:** 1. F. als genuin persönl., aber auch dem öff. Leben (polit. F., Gast-F. usw.) zugewandte vielfältige menschl. Wirklichkeit erfreute sich in der *griechisch-röm.* Antike hoher Wertschätzung. Die philosophisch-eth. Reflexion, die sich ihrer neben der Volksweisheit (Sprichwörter) in besonderem Maße annahm (Platon, Aristoteles, Plutarch, Seneca, Cicero usw.), bestimmte sie als eine von Gegenseitigkeit, Offenheit u. Gleichheit geprägte Beziehung der Zuneigung (Aristot. EN 1168b, mit Hinweis auf die drei stehenden Wendungen μία ψυχή [eine Seele], κοινὰ τὰ φίλων [unter Freunden ist alles gemeinsam] u. ἰσότης φιλότις [Gleichsein,

Freundsein]). Daß als Äußerstes in einer F. der Lebensentwurf füreinander erwartet wurde (Aristot. EN 1169a; Epikur [Diog. Laert. X,121]; Epict. ench. 32,3; Sen. ep. 1,9,10 usw.), zeigt, welch hohes Gut man in ihr sah. Obwohl nach Aristot. EN 1158b wegen des Moments der Gleichheit F. mit Gott ausgeschlossen ist, war der Gedanke, daß weise Männer Freunde Gottes sind, doch ein weitverbreiteter Topos (vgl. z.B. Plat. leg. 716 C/D; symp. 193B; Tim. 53 D), der auch in die griechisch-lat. Bibelübers. (Ex 33,11 LXX; 2Chr 20,7 Vg.) u. die frühjüd. Lit. Eingang fand (Weish 7,27; Jub 19,90; ApkAbr 9,6; Philo Äbr. 129; her. 21; sobr. 56; vgl. auch Jak 2,23). Kennt das hebr. AT kein eigenes Wort für F. (um seine Sympathie für Jonathan auszudrücken, vergleicht David sie mit der Liebe z. Frau: 2Sam 1,26), so wird sie erst in der hellenistisch geprägten Weisheits-Lit. z. Thema, in einzelnen Sprüchen (Spr 14,20; Sir 13,21) wie kleineren Abhh. (Sir 6,5–17). Auch Philon ist Zeuge griech. F.-Ethik (virt. 109; prob. 79; det. 33,37 usw.).

2. Wenn auch die Beschreibung der Jerusalemer Urgemeinde in Apg 4,32 griech. F.-Ideal (s.o.) widerspiegelt, im NT erlangt sie nur in der Lit. des joh. Kreises *ekklesiologischen* Rang. Nach 3Joh 15 war „Freunde“ viell. Selbst-Bez. der Gemeindeglied. (vgl. auch Lk 12,4; Apg 27,3) entspr. dem Brauch philos. Zirkel (Diog. Laert. VIII,10; X,9ff. über Pythagoreer u. Epikureer). Das sich darin ausprechende kirchl. Selbstverständnis gründet aber nicht in bes. dichten mitmenschl. Erfahrungen, sondern im vorgängigen Glauben daran, zu Freunden u. Freundinnen (vgl. Joh 11,5) Christi erkoren zu sein (Joh 15,15: „... ich habe euch Freunde genannt, denn alles, was ich v. meinem Vater gehört habe, habe ich euch mitgeteilt“). Haben Freunde gemäß griech. F.-Ethik keine Geheimnisse voreinander, so bez. die Metapher johanneisch vorbehaltlose Teilhabe am Offenbarerwissen Jesu als Ausdruck lebenspendender Gemeinschaft mit ihm. Veranschaulicht wird dies an der exemplar. Figur des „Jüngers, den Jesus liebte“ (Joh 13,23), seines bevorzugten Freundes (vgl. auch Joh 11,3,5), der „an seiner Brust ruhte“, wie Jesus selbst an der Brust seines Vaters ruhte (Joh 1,18; vgl. auch 16,15a; 17,10a: „Vater“ u. „Sohn“ als Freunde). Geschieht danach authent. Gotteserfahrung in der personalen Vermittlung der Gemeinschaft mit Christus, so besteht die größere Unähnlichkeit des analog verwendeten F.-Modells darin, daß die Erhebung des Menschen in die v. „Gleichheit“ u. gegenseitiger Teilhabe geadelte Beziehung der F. mit Christus einen radikalen Akt göttl. Gnade darstellt: „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt“ (Joh 15,16a). Mag sich im Gefolge des hohen F.-Ideals der griech. Trad. Skepsis gegenüber der Möglichkeit eingestellt haben, sie auch zu verwirklichen, in Jesu Hingabe für die Seinen im Tod ist ihr Idealbild v. Gott her Wirklichkeit geworden (Joh 15,13). Ekklesiologisch folgt daraus die Verpflichtung zu *gegenseitiger* Liebe in F. (Joh 15,12,17).

Lit.: ThWNT 9, 112–169 (G. Stählin); RAC 8, 418–434 (K. Treu). – E. Peterson: Der Gottesfreund: ZKG 42 (1923) 161–202; J.C. Fraise: Philia. La notion d'amitié dans la philos. antique. P 1974; O. Kaiser: Lysis od. v. der F.: BZAW 161 (1985) 206–231; H.J. Klauck: Kirche als Freundesgemeinschaft? Auf Spurensuche im NT: MThZ 42 (1991) 1–14.

MICHAEL THEOBALD